

## Die zarte Pflanze Aufschwung

### **Wieder einmal sind deutsche und europäische Wirtschaftspolitik dabei, einer jungen konjunkturellen Aufwärtsbewegung den Garaus zu machen**

Von

Heiner Flassbeck

FTD, ...September 2006

Alle reden vom Aufschwung. Alle blicken mit Verwunderung auf das zarte Pflänzchen, das da plötzlich aus der lange Jahre für unfruchtbar gehaltenen Erde sprießt. Obwohl es noch klein und unscheinbar ist, hat es doch schon erste Früchte getragen. Zum ersten Mal seit vielen Jahren, genau seit sieben Jahren, hat es am Arbeitsmarkt eine Wende zum Besseren gegeben. Die Zahl der Arbeitslosen sinkt und neue Jobs entstehen nicht nur mehr durch Aufspaltung von regulärer Beschäftigung in Minijobs. Auch der Staat erntet schon in Form höherer Steuereinnahmen und steigender Sozialbeiträge.

Das alles ist gut. Doch aus den schlechten deutschen Gärtnern sind durch diesen Glücksfall noch keine guten Gärtner geworden. Zunächst müssten diejenigen, die für gärtnerische Leistungen bezahlt werden, begreifen, wie gefährdet dieses Pflänzchen gerade in seinen ersten Lebensmonaten ist. Die Gärtner müssten dazu verstehen, warum das Pflänzchen jetzt auf einmal das Licht der Welt erblickt hat. Fünf Jahre lang haben sie verzweifelt versucht, mit wüster Bodenbearbeitung etwas hervorzulocken, aber es wollte nicht gelingen. Erst viel Wasser und Dünger, herübergeschwemmt von den benachbarten blühenden Äckern, hat auch in Deutschland die Hoffnung im wahrsten Sinne des Wortes keimen lassen. Boom der Weltwirtschaft nennt man das: Eine nun schon seit 2000 andauernde Phase rasanten globalen Wachstums, die selbst den trockensten afrikanischen Wüsten Leben eingehaucht hat.

Doch viel Hoffnung darf man sich leider nicht machen. Würden die deutschen Gärtner begreifen, wie wenig bisher erreicht wurde, würden sie nicht jetzt schon großspurig von „dem Aufschwung“ sprechen, sondern sagen, dass etwas in Gang gekommen ist, was einmal ein Aufschwung werden könnte. Aufschwünge müssen nämlich lange gehegt und gepflegt werden, um wirklich in großem Stil ernten zu können. Ein guter Aufschwung dauert acht bis zehn Jahre und bringt Wachstumsraten mit sich, die weit jenseits dessen liegen, was man bisher in Deutschland sehen und vorhersagen kann. Hinzu kommt: Der Aufschwung der Weltwirtschaft geht heuer schon in sein fünftes Jahr, was die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass die kleine deutsche Pflanze noch rauen weltwirtschaftlichen Wind aushalten muss.

Des Weiteren müsste man jetzt endlich begreifen, dass es ohne Aufschwung überhaupt keine Ernte, keine wirtschaftlichen Erfolge gibt. Schon einige Male in der jüngeren Vergangenheit sind die Chancen eines Aufschwungs jäh und brutal von der Politik, allen voran von der Geldpolitik zerhackt worden, ohne dass auch nur das Geringste daraus gelernt worden wäre. Im Gegenteil: Wann immer das zarte Pflänzchen durch Zinserhöhung oder frühzeitige staatliche Restriktion erschlagen war, haben die Hackenschwinger auf das tote kleine Pflänzchen gedeutet und laut triumphierend verkündet: Schaut doch, es war ein Aufschwung, aber er hat nichts gebracht, kaum Ernte, wir müssen mit viel radikaleren Methoden den Boden bearbeiten und das Unkraut vernichten, um ernten zu können.

Schon stehen sie wieder mit den großen Hacken bereit. Die Europäische Zentralbank, in guter Tradition der Bundesbank, beschwört schon seit Monaten ihre „strong vigilance“, um der aus ihrer Sicht großen Gefahr zu begegnen, dass das Pflänzchen mittel- bis langfristig in den Himmel wächst und zu viel Schatten wirft, obwohl es davon noch Jahre entfernt ist. Zudem wird am 1. Januar die Bundesregierung mit einem großen Bagger beginnen, dem beginnenden aufschwung das lebensnotwendige Wasser abzugraben. Die Erhöhung der Mehrwertsteuer um volle drei Prozentpunkte und die Verschärfung des Konsolidierungskurses ist so ziemlich das Letzte, was derzeit die Konjunktur braucht. Dass aber in der deutschen Öffentlichkeit allen Ernstes und sogar mit einer gewissen Sympathie das Argument lanciert wird, die europäische Zentralbank müsse auch deswegen besonders wachsam sein, weil die Mehrwertsteuererhöhung die Inflationsgefahr vergrößert, zeigt, wie weit Europa von einer Lösung seines Wachstumsproblems entfernt ist.

Machen wir uns also nichts vor, auch diesmal gibt es nur wenig Anlass zu Optimismus, der über den Tag hinaus reicht. Dass die europäischen und deutschen Gärtner dem zarten Pflänzchen den Raum und die Zeit geben, um zu einer kräftigen Pflanze heranzuwachsen und viele Früchte abzuwerfen, ist nicht zu erwarten. In der Europäischen Zentralbank, in der europäischen Kommission und in den meisten Länderregierungen ist man weiterhin der festen Überzeugung, dass auch junge Pflanzen ohne Wasser und Dünger auskommen. In ihrer Vorstellungswelt genügt es, mit allen Mitteln Unkraut zu jäten, um alles Wichtige für die Nutzpflanzen zu tun. Sie wissen nicht, was für kluge Gärtner selbstverständlich ist: Dass der Gärtner nämlich immer nur dafür sorgen kann, dass die Nutzpflanzen dem Unkraut einen Schritt voraus sind. Wer den Garten plant und lebensfeindliche Bedingungen schafft, wird nichts außer Wüste ernten.